

D'Kultur uf em Land

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **207 (1928)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Niederer zur Auszahlung einer kleineren Summe zwang. Während Pestalozzi in herzerreißender Weise Niederer immer wieder an die alte Liebe und Freundschaft erinnerte, auf alle Forderungen zu verzichten bereit war, zeigte Niederer, er mochte in manchem noch so recht haben, eine empörende Herzlosigkeit. Er schien überzeugt, daß das böse Prinzip, verkörpert durch Schmid, die Oberhand über Pestalozzi gewonnen habe, und daß er des letztern Werk gegen den eigenen Urheber verteidigen müsse. Er war es auch, der nach der Auflösung der Anstalt die Schmähschrift Ed. Vibers veranlaßte, die Pestalozzi den Todesstoß gab. Schmid habe sich wie ein Polyp in Pestalozzis Herz eingefressen, sodaß es nicht möglich sei, jenen zu tilgen ohne diesen mitzubernichten. Bis 1837 blieb Niederer in Yverdon; dann eröffnete er in Genf, „dem Zentralplatz des europäischen Lebens“ eine Erziehungsanstalt, die stark besucht war, wurde der Gründer des Grütlivereins 1838 und starb am 2. Dezember 1844. Das von ihm geplante und von den Freunden sehnlichst erwartete Pestalozziwerk kam nicht zur Ausführung. Ein seltsames Geschick wollte, daß die drei ältesten Mitarbeiter Pestalozzis innert Jahresfrist starben. Unter den appenzellischen Pestalozzianern nimmt Joh. Konrad Zuberbühler von Gais (1787—1858) eine geachtete Stellung ein. Er kam als Krüßs Schüler nach Burgdorf, wo er von Pestalozzi sich zum Lehrerberuf begeistern ließ. Da er aber in abhängiger Stellung war, konnte er erst später seinen Wunsch verwirklichen und verbrachte seine glücklichste Zeit 1806/07 in Yverdon, „lernend, bald auch lehrend, vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht.“ Als Haus- und Anstaltslehrer in Morges, Mülhausen, bei Fellenberg, bildete er sich zum ausgezeichneten Erzieher aus, bis der Wunsch, das Erziehungs- und Unterrichtswesen in seinem Heimatkanton zu heben, ihn dorthin zurückrief. „Es schien mir höchst widersprechend, daß dieses große

Feld daheim brach liegen sollte, während so manche Appenzeller anderswo mit gutem Erfolge als Pädagogen wirkten.“ Nach vielen Wiederwärtigkeiten kam durch sein und Johann Caspar Zellwegers Bemühen, die von ihm erhoffte Anstalt, die spätere Kantonschule 1821 zustande. Zuberbühler wurde deren Direktor, überließ aber wegen schwerer Erkrankung dieses Amt schon 1822 völlig selbstlos Krüßi, um es 1837 für einige Jahre wieder zu übernehmen. Seine ruhige, verständige Kraft sicherte ihm als Pädagogen wie als Behördemitglied das volle Vertrauen seiner Mitbürger.

Die drei Appenzeller, die sich den genannten fünf anschließen, können kurz erwähnt werden. Der poetisch begabte Joh. Konrad Männli von Herisau weilte nicht lange bei Pestalozzi und starb in Frankfurt a. M. in geistiger Umnachtung. — Alois Knusert von Appenzell war jahrelang beliebter Gesanglehrer in Yverdon, ein Joseph Knusert weilte 1801—07, als Schüler zuerst, dann als Unterlehrer bei Pestalozzi, um später in französische Dienste zu treten und soll sich durch Tapferkeit und Menschlichkeit ausgezeichnet haben.

Das sind die acht Appenzeller, die im Dienste Heinrich Pestalozzis standen, drei davon, Krüßi, Niederer, Ramsauer 16 Jahre lang. Was sie für die Ausbreitung der Ideen ihres Meisters getan haben, läßt sich nicht nachmessen, weil es zumeist in der pflichttreuen Arbeit des Alltags im Verborgenen geschah. Die Saat, die sie austreuten in die jugendlichen Herzen, ist nicht verloren gegangen. Und wenn auch im Wilde dieser Männer, zumal Niederers, die Züge unvollkommener Menschlichkeit nicht fehlen, so darf doch ihre engere Heimat stolz sein auf ihre Verdienste und kann ihr Andenken durch nichts besser ehren, als dadurch, daß sie ihre hohen Pflichten gegenüber Jugend und Schule mit der echt pestalozzischen Liebe und Opferfreudigkeit jener Männer erfüllt.

D'Kultur uf em Land.

Von Alfred Huggenberger.*)

Au uf em Land, wer wott's bestritte,
Änderet 's Wetter und änderet d'Zite.
Das weiß jede Tauner, das weiß jede Puur,
's ist nüme wie amig, mir händ iez Kultur.
Sie wird is zuetrait von allne Rante,
Mer lehred von Frömden, me lehrt von Verwandte
Mer nähmed de Sege löffelwys h
Und chömed entspreched fürsi debh.

Mir werdet modärn, mir werded hell,
Uf tütsch, mir puured iez rationell:
Mir h'schided Balmin us Afrika,
Der Anke verschlyßt me so guet me cha.

Häts früener tappig g'heiß: En Puur, —
Hüt mached mer in Agrikultur.
Wer d'Vire und d'Chriest kennt borenand,

Ist en diplomierte Wirt vom Land;
Und hät er drei Depfel d'heim im Trog,
So schribt er sich sicher: Pomolog.

's ist nüme wie amig, mir werded komod;
Bei Schöpfli, wo nid e Maschine drin stoht.
En Aschluß zum Heize, en Aschluß zum Glette,
Motore zum Schlyse, Motore zum Schnätte,
Motore zum Moste, zum Betoniere,
Me mues nüme schaffe, me mues blos no schmiere.
J Churzem, und das wird de meiste g'falle,
Gäb's gar e Motörli zum Schulde zalle.

Au Leitfeil und Geistle sind nöchstes vor,
Mir adered billiger per Traktor.
Me fahrt, wil's nüme möddig ist, z'lauffe,
Per Töff goh en Chalberchratte chauffe.

*) Aus der Sammlung „Deppis us em Wundergratte“. (Verlag H. R. Sauerländer & Co.,arau.)

Im Fortschritt gits überhaupt keini Grenze,
D'Roß bruched mer blos no für d'Springkonferenze.

Uf em Feld, do isch es hüt liepli z'schaffe,
De chascht de Flüigere nohegaffe;
Stange und Maste verziised der 's Land,
Mer händ's erreicht, mer sind überspannt.
Reiz Wäldli stoht so verlore do,
Es hät sin modärne Schmuad übercho
Und wird dä, hoff i, nie meh verlüüre,
Es heißt druf: Lenzburger Konfitüüre.

's ist nüme wie amig, mir händ Kultur;
Was d'Stadtlüt g'nüßed, das g'nüßt au de Buur.
Ist 's Büebli mit Not de Windle-n-etrunne,
So tarf me-n-em scho sis Spörtli gunne.
Er trait no 's Röckli, er cha chum lauffe —
's git nüt — me mues em e Welo chauffe!
En Charre mues häre! Goppelau,
Er zwängt, er pläägget: „Die Andre händ au!...“
Und möged au d'Wei nonig abe g'lange,
Hä nu, so hoät er halt uf d'Stange;
Er git sich Müeh, und es goht zur Not,
Dä Bürzel wärchet sich halbe z'Tod.
De Vatter und d'Muetter sind ganz bernarrt:
„Händ er gseh, wie-n-eusen Schaaggeli fahrt?“

De Schaggeli fahrt. Er git nid lugg,
Er fahrt bis uf Luusig und wieder z'rugg,
Er fahrt i d'Schuel, er fahrt i d'Chile,
Er fahrt zum Vergnüege und über de Wille;
Er heepet, er schellet, me mues en doch g'f e h,
Er fahrt wo mögli no uf der Ma-Bee.
De Huusarzt schimpft zwor öppedie,
„Ach — d'Töötter!“ fait me, „was chönnd denn die!“

Chum ist de Schaaggeli konfermiert,
So wird er im Weloklub hrangiert,
Frißt Kilometer, grad wie die Große,
De Charre wird nu im Notfall g'stoße.
Und wenn er müeßt himmle, er stellt sin Ma,
Hät au im Renne scho Schangse gha:
En Chremeldig hät er erschunde,
Und 's süßt mol en Chranz, mit Wändle-n-umtwunde.

Es het en zwor nochher i's Bett ie glait,
's hät g'heiße, d'Pumpe heb em versait.
Mit zwanzge hät er 's Zitlech g'segnet, —
Nu, das ist auch scho Glt're begegnet.
Sin Götli hät gemeint: „Er hät is zwar graue —
Aber de Sport, dä het er g'hau!“

's ist nüme wie amig, mir händ Kultur,
Mir stönd zum Fortschritt wie-n-e Muur.
Mir baued Bahne, mir baued Bähnli,
Schier jedes Hest ist e Stazionli;
Zur Stazion g'höred zwoo Fabrike,
Daf de Buur sini Chind i's Gschäft cha schide.
Wenn 's Bähnli do ist, und d'Schulde nid minder,
So fahrt mer per Auto, das goht no gschwinder;
Und nid nu das, me-n-ist i der Lag,
Z'zeige, daß me's hät und bermag.
En bfunders begehrte Mode-n-Artikel
Ist hüt so e Masse g'n uß-Beihilf:
Drhfg, vierzg werdet inenand iepfärchet —

's ist all no gäbiger, wede g'wärdet.
Me hauderet über Berg und Bode,
Me lhd't sich, es cha si e Keim verrode.
Und chömeds dann hei mit blaue-n-Dhre,
Verschotteret und halbe verfrore,
Rühmt alles: „Ä — das ist göttlich gsh!
Nu eis ist z'beduure: d' S ch w i z ist z'chh!
Drei Flüech, dann bist am andere-n-End, —
Und erst dä Staub wo' mer g'machet händ!...“

's ist nüme wie amig. Mir händ Ethl, mir händ
G'schmack.
Wer raukt hüt no Stümpe, wer raukt no Tubak?

De hinderst Trampi wär si schiniere
Er raukt Zigarette bim Gilleflüehre.
Di Alte händ Chümiweggli g'gesse,
Di Junge sind uf süepers versäffe.
Es cha jo vorchö, daß' öppedie spuckt,
Wenn Eine drhfg Guegeli abetrüdt;
Doch faischt em d'Meinig, so gits Füür:
„Händ die i der Stadt meh Recht als mir?“

Au 's Whyberbolch — nei, so darf me nid säge! —
Au d'Damewelt chunt dem Zitgeist entgege.
Vor Altem hät me no Maitli gha,
Jez red't me's zur Vorsicht mit Fräulein a.
Und daß sie's sind, säb loht si bewhje:
De Buureg'ruscht lit bim alte-n-Ose;
Du tarfst nu am Sunntig dur's Dorf spaziere,
So chast 's ganz Modeschurnal studiere:
Durbrochni Strümpf und dito Bluse
An Röcke tüend's une und obe huse;
's ist alles schigg, es ist alles nett,
Du meinst, du seigist i'me Ballett;
Und 's fehlt au frhli nid d'Helsti dra:
Drei Tanzkürs hät e Zedi g'ha.

's ist nüme wie amig, die Chind händ Kultur, —
Im Notfall nimmt Gini glich no en Buur.

Es ist erreicht, mer händ's i der Hand;
Was d'Großstadt cha bütte, das büt't au 's Land.
Di heiligste Güeter häst halbe vergege:
Wer wett hüt no ohri Phonograph läbe?
Di Alte, die händ sich ploget mit Singe,
Doch öppis Modärns händ's nid chöne bringe;
Verjöhrti Bieder, und nid emol schwer.
Aber nüt Piggants, wo au g'falze gsi wär.
Jez schenkt me-n-is Cuplee, die händ en Sinn,
Sie chömed chühwarm direkt vo Berlin,
Di besser Halbwelt ist z'Gvatter g'fande,
Do werdet mir Hirte wohl chöne lande.
Wie herrlech! Im hinderste Beizli ine
Schätteret so ne Vergnüegigsturbine.
Wer's neime bermag, tuet en eignit zue,
Me sparet eh d'Seupfe, me sparet eh d'Schueh.
D, d'Volksseel erquid't sich a däre Lauge!
's ist sau-fein, me lofet mit Muul und Auge.
D'Erstkläfler singed: „Karlinchen komm!“
„Warum weinen?“ und „Jettchen, sei hübsch fromm!“

Erfolg: D'Ufklärig chunt Schritt für Schritt,
D'Gifalt schiniert sie, sie macht nüme mit.
's goht rungwhs obfi au mit em Buur,
's ist nüme wie amig, mir händ Kultur.